

Tonkunst jeder Fall ein neuer Fall, eine ‚Ausnahme‘ sein sollte. Daß in ihr jedes Problem, einmal gelöst, keine wiederholten Lösungsversuche erföhre ...“ (*Wesen und Einheit der Musik*, Berlin 1956, S. 225). Als Konstante dieses Weges hat Myriam Marbe mehrfach ihre Affinität zu „Ritualen“ erklärt, und mit ihrem *Ritual für den Durst der Erde* nach archaischen Beschwö- rungsriten rumänischer Folklore wurde sie in Europa bekannt.

Grund genug, in diesem Symposium näher auf Rituale und ihren archaischen Ursprung, stellenweise auch auf ihre Widerspiegelung in Werken dieser Komponistin einzugehen. Jeremias Schwarzer („Wir sind Orpheus“) legt anhand der Forschungen Peter Kingsleys zur vorplatonischen Philosophie dar, wie diese bei Parmenides eine durchaus „unabendländische“, orientalischen Geheimlehren ähnelnde Grundgestalt hatte, und möchte die intellektuelle Komponente in Myriam Marbes Komponieren in diesem Sinne relativieren. Ihr Landsmann Corneliu Dan Georgescu („Myriam Marbe und die Suche nach Archetypen in der rumänischen zeitgenössischen Musik“) legt im Licht von Carl Gustavs Jungs Archetypenlehre dar, wie Erforschung urtümlicher Folklore in Rumänien schließlich zu einem Modethema wurde, und setzt Beispiele (Zeitverläufe, improvisatorische Elemente) zu einzelnen Werken Marbes in Bezug. Persönliche Begegnungen sind das Thema des Beitrags von Andreas Stefens, „Die Schrecken der Geschichte und die Asyle der Kunst. Eine Komponistin im Kontext der modernen Mytho-Poetik“. An der Abschlussdiskussion nahm außer den Autoren und Herausgebern auch Marbes Schülerin Violeta Dinescu teil.

Bei aller Schlüssigkeit dieser Analyse bleibt zu fragen, ob sich das erklärte „Rituelle“ bei Myriam Marbe schon in diesen „archaischen“ (und damit nichtintellektuellen?) Zusammenhängen erschöpfe. Unser tagtägliches Leben ist gesättigt mit Ritualen: bewussten („intellektuellen“) und „unbewussten“ (oder einer Mischung aus beidem: z. B. Ritualen der Zeitnahme [wie oft haben es Marbes Stücke mit „Zeit“ zu tun], Kampf- und Deutungsrituale), Raumrituale, mathematische Rituale (ein solches liegt ihrem *Parabole du Grenier* zugrunde!). Leere Sprüche über eine geschlechtsspezifische Ton- sprache sind – den Beteiligten sei Dank! – ver-

mieden. Vielleicht könnte aber gerade dieses ungewöhnlich wache, produktive Verhältnis zur Ritualität als „weibliche Voraussetzung“ gedeutet werden?

(September 2003)

Detlef Gojowy

*DENIS LOMTEV: Deutsche Musiker in Russland. Zur Geschichte der Entstehung der russischen Konservatorien. Sinzig: Studio 2002. 221 S., Abb. (Edition IME. Reihe 1, Schriften. Band 6.)*

*DENIS LOMTEV: An der Quelle. Deutsche Musiker in Russland. Zur Entstehung der russischen Konservatorien. Lage-Hörste: BMV Verlag Robert Burau 2002. 142 S., Abb.*

*DENIS LOMTEV: Nemeckie muzykanty v Ros-sii: k istorii stanovlenija russkich konservatorij. Moskva: Prest 1999. 207 S., Abb., Notenbeisp.*

Das Wirken von Musikern ausländischer Herkunft bzw. Abstammung im zaristischen Russland, in der Sowjetunion tabuisiert, rückt seit einigen Jahren in den Blickpunkt. Neben den italienischen Operntruppen betrifft dies vor allem die deutschen Musiker, die namentlich als Lehrer und Organisatoren großen Einfluss ausübten. In der Vergangenheit wurde entweder ihre Bedeutung heruntergespielt oder ihr Deutschtum verschwiegen. Letzteres gilt etwa für den Musikwissenschaftler Pavel Lamm, dessen Urenkel Denis Lomtev sich nun mit großem Einsatz um die Revision dieses Teils der russischen Musikgeschichte bemüht.

Lomtevs Buch liegt in drei Erscheinungsformen vor: im russischen Original, in vollständiger deutscher Übersetzung und in einer gekürzten deutschen Fassung ohne Dokumentation und Quellennachweise (*An der Quelle*). Der Rezensent bedauert, nicht die durchaus verdienstvolle russische Originalausgabe, sondern die (vollständige) deutsche Fassung besprechen zu müssen, da diese aus formalen Gründen fast unbrauchbar ist. Die Übersetzung, für die Lomtev selbst verantwortlich zeichnet, ist dilettantisch, unidiomatisch und teilweise sogar ungrammatisch. Der Titel („Geschichte der Entstehung“ statt „Entstehungsgeschichte“) gibt hier die Linie vor. Auf Schritt und Tritt finden sich Russizismen wie die durchgehende Verwendung des Wortes „vaterländisch“ (russisch „otecestvennyj“) im Sinne von einheimisch bzw. inländisch. Allzu oft wird der Sinn ent- stellt: Dass z. B. mit dem „böhmischen Lehrsys-

tem des Flötenunterrichts“ (S. 51) der Unterricht auf der Böhm-Flöte gemeint ist, erschließt sich nur durch Vergleich mit dem Original. Weitere Verschlimmbesserungen gegenüber dem Original lassen sich nicht durch Sprachschwierigkeiten begründen: So waren Johann Gottfried Wilhelm Palschau und Johann Wilhelm Häßler nicht „Schüler“ (S. 40), sondern Enkelschüler von Johann Sebastian Bach. Schließlich ist auch noch die Bibliographie problematisch, die ganz und gar russischen Gepflogenheiten entspricht und russische Titel ausschließlich in kyrillischer Schrift – ohne Übersetzung! – anführt.

Dem des Russischen kundigen Leser sei unbedingt das Original empfohlen; alle übrigen sollten zusätzlich die zwar wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügende, aber professionell übersetzte Kurzausgabe *An der Quelle* bemühen. Es ist unverständlich, dass Verlag und Herausgeber ein so schlecht redigiertes Buch drucken lassen konnten.

(August 2003)

Albrecht Gaub

*Studien zur Musikarchäologie I. Saiteninstrumente im archäologischen Kontext. Vorträge des 8. Symposiums der Study Group on Music Archaeology, Limassol, 26.–30. August 1996 und andere Beiträge. Hrsg. von Ellen HICKMANN und Ricardo EICHMANN. Rahden in Westfalen: Verlag Marie Leidorf 2000. 144 S., Abb. (DAI, Orient-Archäologie. Band 6.)*

*Studien zur Musikarchäologie II: Musikarchäologie früherer Metallzeiten. Vorträge des 1. Symposiums der Study Group on Music Archaeology im Kloster Michaelstein, 18.–24. Mai 1998. Hrsg. von Ellen HICKMANN, Ingo LAUFS und Ricardo EICHMANN. Rahden in Westfalen: Verlag Marie Leidorf 2000. IX, 401 S., Abb., Notenbeisp., CD-ROM (DAI, Orient-Archäologie. Band 7.)*

*Studien zur Musikarchäologie III: Archäologie früher Klangerzeugung und Tonordnung. Vorträge des 2. Symposiums der Internationalen Studiengruppe Musikarchäologie im Kloster Michaelstein, 17.–23. September 2000. Hrsg. von Ellen HICKMANN, Anne D. KILMER und Ricardo EICHMANN. Rahden in Westfalen: Verlag Marie Leidorf 2002. IX,*

*664 S., Abb., Daten-CD und CD mit Musikbeispielen (DAI, Orient-Archäologie. Band 8.)*

Die Musikarchäologie gehört zu jenen Teilgebieten der Musikforschung, deren Fragestellungen und Erträge nur von wenigen Spezialisten beachtet werden. Dass diese Einschätzung für die Grundlegung der gesamten Disziplin zum Nachteil reichen kann, macht ein Einblick in die vorliegenden drei Bände evident. Hierin werden Beiträge angeboten, die mehr erschließen als das, was lediglich einige weltweit vernetzte Fachleute angehen mag, denn das Spektrum des Befragten hat Ergebnisse gezeigt, welche die Musikwissenschaft insgesamt betreffen, z. B. zur Geschichte und zu den historischen Grundlagen höfischer Sänger in den antiken Hochkulturen oder zu der Grundlegung von Musiktheorie.

Initiatoren dieser Serie sind Ellen Hickmann und Ricardo Eichmann, die damit eine bemerkenswerte Unterreihe der „Orient-Archäologie“ des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin eröffnet haben. Mehrheitlich abgedruckt werden ausgewählte Vorträge der seit 1994 abgehaltenen Symposien der Internationalen Studiengruppe Musikarchäologie, die in Jerusalem, Limassol, Turin, Istanbul sowie Kloster Michaelstein mit Teilnehmern aus 22 Ländern stattfanden. Diese globale Öffnung und Orientierung machte es möglich, das Sachgebiet Musikarchäologie über das bislang Übliche hinaus beträchtlich auszuweiten. Altphilologen oder Assyriologen beteiligten sich an den Gesprächen neben Experten der Archäometrie, Archaeo-Osteologie, der Ethnologie, der Vor- und Frühgeschichte, der Neurologie oder der Physik. Dieser Verbund zeitigte Einsichten anhand von Artefakten, Bildern und Texten zu fundamentalen Fragen, „what music and music-making meant to early musical cultures“. Diese inkludieren organologische Aspekte ebenso wie Probleme der Skalenbildung, der „dimension sonore des grottes ornées“ und Grabkammern als den ersten Klangräumen für Musik, der Klangvorstellungen, Gesellschaftsstrukturen und mythischen Bezugsfelder von Tanzen und Musizieren. Erfreulich ist, dass diese z. T. heftige Kontroversen auslösenden Probleme, z. B. um Aerophone vor 45 000 Jahren (gelochten Höhlenbärenknochen) und deren tonale Ordnungen, oder die Entwicklung von der 4-Ton zur 7-Ton-Skala in China zwischen 9000